№. 266. Freitag, den 8. April. 1859.

Für ganz Großbritannien und Irland nimmt Bestellungen entgegen die deutsche Buchhandlung von Franz Thimm, 3 Brook Street Grosvenor Square, London, W. und 32 Princess Street, Manchester.

Die Danziger Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage um 4½ Uhr Nachmittags. Bestellungen werden in der Expedition (Gerbergasse 2) und auswärts bei allen Kgl. Postanstalten angenommen.

Preis pro Quartal 1 Rℓ. 15 Sgr., auswärts 1 Rℓ. 20 Sgr. Insertionsgebühr 1 Sgr. pro Petitzeile oder deren Raum. Inserate nehmen an: in Danzig die Expedition (Gerbergasse 2), in Leipzig Heinrich Hübner.



Danziger Zeitung

Organ für West- und Ostpreußen.

Amtliche Nachrichten.

Nachdem mit Allerhöchster Genehmigung die Rendantur des Staatsschatzes mit der General-Staatskasse verbunden worden, sind alle an die genannte Rendantur direkt abzuführenden Gelder von jetzt an im Lokale der General-Staatskasse zu zahlen, und wird von dem Vorstande der Letzteren unter Beibehaltung der Firma der Rendantur des Staatsschatzes darüber quittirt werden. Ebenso werden alle der Rendantur des Staatsschatzes obliegenden Zahlungen künftig durch die General-Staatskasse geleistet werden.

Berlin, den 7. April 1859.

Die Verwaltung des Staatsschatzes.

Der Staats-Minister. von Auerswald. Der Finanz-Minister. von Patow.

(W. T. B.) Telegraphische Depeschen der Danziger Zeitung.

Paris, Donnerstag 7. April. Heute Mittag 1 Uhr hat die erste Konferenz-Sitzung, die Donaufürstenthümer-Frage betreffend, stattgefunden.

Landtags-Verhandlungen.

Haus der Abgeordneten.

(32. Sitzung den 7. April.*)

Präs. Graf Schwerin eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr. — Am Ministertische: Simons, v. Patow, Graf Pückler, v. Bethmann-Hollweg; als Regierungscommissarien fungiren Geh. Justiz-Rath Friedberg (für das Justiz-Ministerium) und Geh. Rath Prof. Richter (für das Cultusministerium). — Die Tribünen sind schon früh dicht gefüllt, namentlich sind ungewöhnlich viel Damen anwesend. Mitglieder des Herrenhauses finden sich im Laufe der Sitzung zahlreich ein. — Das Haus tritt sofort in die Berathung des **Ehegesetzes** ein. Der zuerst eingeschriebene Redner, Abg. v. Krosigk, ist nicht anwesend, als ihm der Präs. das Wort ertheilt (Heiterkeit); Abg. v. Blanckenburg erhält das Wort gegen den Gesetzentwurf: Bereits seit 1835 seien auf Befehl des Hochseligen Königs Bemühungen angewandt worden, dem erwachenden Gewissen der Kirche in dem Widerstreit zwischen dem Gesetz, dem preußischen Landrecht und dem protestantischen Kirchenrecht zu Hilfe zu kommen; jetzt nach beinahe 30 Jahren strande man mit diesen Bemühungen bei der Civilehe. Es falle auf, daß die gegenwärtige Gesetzesvorlage, welche vom Justiz- und vom Cultusminister vereinigt eingebracht wurde, dem sittlich-religiösen Prinzip, was die Ehescheidung betreffe, weniger Rechnung trage, der kirchlichen Praxis und dem kirchlichen Bedürfniß weniger entspreche, als der früher vom Justizminister allein eingebrachte Gesetzentwurf; dazu komme nun noch, daß der Cultusminister zugleich die Civilehe befürworte. Art. 19 der Verfassungsurkunde bestimme, daß die Civilehe eingeführt werden solle, ordne aber zugleich die allgemeine Einführung des Civilstandsregister an; wie komme es denn, wenn man sich für die Einführung der Civilehe auf diesen Artikel der Verfassung berufe, daß nicht zugleich die allgemeine Einführung des Civilstandsregister vorgeschlagen werde?

Der Grund, aus welchem die Comm. sich gegen die Einführung der obligatorischen Civilehe ausspreche (der Redner liest die betreffende Stelle aus dem Comm.-Bericht vor), nämlich das Widerstreben, welches im Volke gegen diese Einrichtung vorhanden sei, sei unzweifelhaft richtig. Dies sei bei der Berathung der Verfassung durch eine Menge Petitionen bewiesen, und wenn gegenwärtig weniger Petitionen gegen die Civilehe eingingen, so dürfe man daraus nicht schließen, daß das Volksbewußtsein jetzt ein anderes sei; ihm (dem Redner) seien zahlreiche Petitionen gegen die Civilehe zugegangen, die er auf den Tisch des Hauses hiermit niederlege, eine mit 60, eine mit etwa 800 Unterschriften, und, wie er äußerlich vernommen, sollten noch einige 1000 nachfolgen (Heiterkeit rechts) Unterschriften nämlich. Er müsse protestiren gegen den Versuch, die geheiligte Uebung der kirchlichen Trauung nicht mehr Statt finden zu lassen (Murren rechts). Das Interesse des christlichen Staates verlange die kirchliche Trauung; wenn die Regierung und ihre Anhänger die Bestimmung der Verfassung selbst nicht vollständig zur Ausführung brächten, indem von der allgemeinen Einführung der Civilstandsregister im Gesetzentwurf keine Rede sei, so habe man auch kein Recht von ihm (Redner) und seiner Partei soviel Verfassungstreue zu verlangen, daß sie in die Einführung der Civilehe willigten. Art. 19 der Verfassung beruhe auf der Theorie der Trennung von Staat und Kirche; die Verbindung von Staat und Kirche sei aber ein hohes Gut. Namentlich auf dem Gebiete der Ehe habe der Staat an dieser Verbindung ein großes Interesse; denn die Ehe sei eine göttliche Institution, die älter sei als Staat und Kirche selbst. Die Ehe beruhe wunderbarer Weise auf Familie, Staat und Kirche: der christliche Staat müsse daher die Heiligung der Ehe auf diesen drei Gebieten verlangen, sonst verliere er seinen religiösen Inhalt überhaupt. (Der Redner verliest eine Stelle aus einem Schriftsteller, den er als „keinen Pietisten" bezeichnet, in welcher es unter Anderen heißt: wenn man eine Ehe ohne kirchliche Sanction zulasse, so habe das ganze Leben keine Religion). In Preußen seien Staat und Kirche enger verbunden, als in andern Staaten; der angeblich vorhandene Gegensatz zwischen Staat und Kirche werde nicht gehoben, wenn der Staat das ignorire, was die Kirche verlange. (Der Redner liest eine Stelle aus dem Kirchenrecht von Richter vor, in welcher der Verfasser sich gegen die Civilehe ausspricht.

Die Gründe für den Entwurf zerfielen haupsächlich in drei Theile: Als ersten Grund gebe man die Trauungsweigerungen der Geistlichen an. Diese Trauungsweigerungen müßten vom kirchlichen Standpunkt aus anders betrachtet werden, als vom staatlichen. Die Geistlichen müßten dem göttlichen Gebote mehr gehorchen als dem menschlichen; dies habe schon Luther ausgesprochen (der Redner liest die betreffende Stelle aus Luthers Werken vor.) Diese Weigerungen beruhten auf dem berechtigten Fundament, daß die Scheidung an sich nur aus kirchlichen Gründen zuläßsig sei, und dann dürfe die Wiederverheirathung nur für den unschuldigen Theil gefordert werden. Ein Conflict sei gar nicht vorhanden; dieser angebliche Conflict sei nur daher entstanden, daß eine Anzahl Menschen sich dem Gebot der Kirche nicht unterwerfen wolle. Wenn aber jetzt der Staat die Wiederverheirathung innerhalb der Kirche verlange, so sei das eine Provocation gegen die Kirche. (Der Redner liest eine Stelle aus einem Artikel der Nationalzeitung vor.) Der Staat dürfe nicht das ganze Institut der Ehe in den freien Willen setzen! er müsse mit seiner Rechtshilfe nur auf seinem Gebiete bleiben und dürfe sich durch die Einführung der Civilehe keine Verachtung des Gottesdienstes und der Religionsgebräuche zu Schuldeu kommen lassen. Dies habe auch der Oberkirchenrath in seinem Erlaß vom 11. Februar 1856 anerkannt. (Der Redner liest die betreffende Stelle aus diesem Erlasse vor.)

Der Redner kommt auf die Trauungsweigerungen zu sprechen und vertheidigt die Geistlichen, welche ihrer Pflicht gemäß handeln. Auch die Rücksichten, welche vom Standpunkte des Gesetzes aus auf die Verhältnisse der Dissidenten genommen werden, seien nicht stichhaltig. Dann aber sei noch ein anderer Punkt zu erwägen, nämlich ob die Ehe zwischen Juden und Christen zuläßsig sei. Das Obertribunal erachte solche Ehen für unzuläßig, auch die Commission habe diesen Punkt nicht aufgeklärt. Man müsse aber im Lande wissen, was Rechtens sei. Er richte deshalb die dringende Bitte an die Regierung, daß dieser Punkt genau und vollständig aufgekärt werde.

Endlich habe man sich auf Länder, namentlich auf England, berufen; diese Berufung passe aber nicht, da in England die Verhältnisse ganz anders seien als bei uns. Dort bestehe ein strenges Ehescheidungsrecht, und von Trauungsweigerungen sei keine Rede. (Der Redner theilt statistische Data über die Zunahme der Civil- und der kirchlichen Ehen von 1841 bis 1856 in England mit.) Diese Erfahrungen habe man bei uns noch nicht gemacht. — Die Gesetzesvorlage sei ein Schwamm mit Essig, welche der Staat der Kirche reiche; sie sei ein Riß in das wunderbare Gewölbe der Verbindung von Staat und Kirche. Er, der Redner, wolle diesen Essig nicht reichen, und an diesem Riß keinen Theil haben. Wer aber noch zweifelhaft sei, der möge bei den edlen Frauen Preußens anfragen; (große Heiterkeit; anhaltendes Gekicher der Damen auf den Tribünen) diese würden gewiß einstimmig die Civilehe verwerfen.

Der Präsident theilt mit, daß eine sehr große Reihe Redner sich zum Worte gemeldet; bei der Wichtigkeit des Gegenstandes sei es wünschenswerth, jedem Redner bei der allgemeinen Discussion das Worte zu gestatten; er werde daher die Redefreiheit so weit wie möglich walten lassen; er hoffe dagegen aber auch, daß man Vorlesungen in dem Maße, wie sie der Vorredner vorgenommen, unterlasse. (Bravo!)

Abg. Matthis (Barmin). Er stimme aus voller Ueberzeugung für die Gesetzesvorlage wie sie aus der Commission hervorgegangen. Dennoch stimme er nicht mit Freuden dafür; er beklage die Nothwendigkeit, welche das Gesetz hervorgerufen habe. Der zu beklagende Conflikt sei nun nicht entstanden, wie man irrig angenommen habe, durch die Bestrebungen einiger hierarchischen Geistlichen; schon vor 30 Jahren sei der Streit aus der Gewissenhaftigkeit einiger sehr strengen Geistlichen hervorgegangen. So wenig er die Berechtigung dieser Geistlichen hierzu anerkenne, so wenig könne er sie tadeln. Die Auffassung der Ehe sei eine zwiefache. Während der eine Theil die Ehe als Sacrament und kirchliches Institut auffasse, sehe ein anderer sie als Fundamentalinstitut in der bürgerlichen Gesellschaft an. Innerhalb dieser Auffassung gebe es noch eine ideale Auffassung, nach der der Staat nur die Sittlichkeit im Institute der Ehe zu schützen habe. Diese mehr ideelle Auffassung sei die dies Landrechtes. Er sei weit entfernt, den Verfassern des Landrechts einen Vorwurf zu machen; sie seien eben Kinder ihrer Zeit gewesen. Welche Auffassung dieselbe gehabt, würden zwei Beispiele lehren. Das Landrecht gestatte Ehen zur linken Hand.

Der damalige Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches, welcher nicht publicirt worden, gestatte solche Ehen, allen Beamten und Leuten in ähnlicher Stellung, die ihrer Vermögensverhältniße wegen keine rechte Ehe schließen können, und gestatte ferner die Trennung solcher Ehen, sobald der Ehemann zu Vermögen gekommen. Heute wäre ein solches Gesetz eine Unmöglichkeit. Dann sei nach dem Landrechte eine Ehe, die eine Militairperson ohne Consens seiner Vorgesetzten geschlossen, nichtig; hier würde also das Verhältniß zum Kriegsheere höher geachtet, als das eheliche. Darum glaube er, daß ein diese Bestimmung erzielendes Gesetz heute im Hause einstimmig verworfen werden würde. Der landrechtlichen Ehescheidung stehe die Ansicht vieler Geistlichen von den zwei schriftmäßigen Entscheidungsgründen entgegen. Mache man diesen Geistlichen den Vorwurf der Augendienerei, so sei das zwar eine nichtswürdige Verdächtigung, aber seit Jahrhunderten stehe dieser strengen Ansicht in der Kirche eine mildere entgegen. Dieser Ansicht nach seien die zwei schriftmäßigen Gründe analog anzuwenden.

Er führe das an, um zu zeigen, daß den milderen Geistlichen der Vorwurf mangelnder Rechtgläubigkeit nicht gemacht werden könne. Aber selbst die mildern Geistlichen lassen nicht alle Ehescheidungsgründe des Landrechtes zu, ebenso nicht die Wiederverheirathung des schuldigen Theiles. Im vorigen Jahrhundert sei nun freilich ein Conflikt nicht zu Tage gekommen. Die Kirche des 18. Jahrhunderts sei von ihrer Zeit beeinflußt gewesen und habe sich mit dem Landrechte nicht in Widerspruch befunden. Erst seit den Befreiungskriegen sei das innere Leben der Kirche erstarkt; der Widerspruch sei nur nicht schon damals gleich zu Tage gekommen, weil die Kirche gebunden gewesen. Da einmal das Gesetz der Geistlichen die Trauung vorschrieb, so konnten sie ihr Gewissen eben mit dem Gesetz trösten. Aber seit dem die Verfassung die Selbstständigkeit der Kirche garantirte, habe sich die Sache anders gestaltet; Viele die sonst Bedenken gehabt hatten, die Wiederverheirathung zu gestatten, hätten nun Anstand genommen, den kirchlichen Segen zu ertheilen.

Dieser mit der Verfassung eingetretene Conflict hätte nur auf legislatorischem Wege, nicht durch die Zeit allein gelöst werden können. So wenig wie die Kirche den Staat beherrschen dürfe, so wenig dürfe zur Lösung des Conflictes die Kirche dem Staate untergeordnet werden. Dann würde Art. 15 der Verfassung eine Unwahrheit sein. Nun sei eine Ansicht vorhanden, daß der Artikel 15 nur die erst zu schaffende Organisation der Kirche im Auge habe. Indessen sei bereits eine factische Ordnung der Kirche vorhanden, welche die Kirche ermächtige, auf ihrem Gebiete Disciplin zu üben. Dieses ignoriren hieße zu der Verfassungs-Interpretationskunst glücklich vergangener Zeiten zurückkehren. (Bravo rechts.) Dann sei eine Thatsache nie zu vergessen, das wir zwei Kirchen im Lande hätten. Wie solle nun die vorgeschlagene Einigung mit der Kirche erzielt werden! Kein Organ der Staatsregierung sei vorhanden, um diese Einigkeit zu erzielen. —

Das frühere Zusammengehen mit der Kirche sei eben nur ein Produkt der Gebundenheit der Kirche gewesen. Es bleibe demnach nichts übrig, als der vielfach beklagte Weg der Civilehe. Dieser Weg sei der einzig richtige. Schon die Kabinetsordre Sr. Majestät des Königs vom Jahre 1857 habe denselben vorgezeichnet. Der Vorredner hätte diese Kabinetsordre nicht ignoriren sollen, dann hätte er seine Andeutungen unterlassen können, Andeutungen, mit denen man gegen die gegenwärtige Regierung sehr verschwenderisch umgehe. (Sehr richtig! richtig!) Der Redner verliest die bekannte Kabinetsordre. Die Stelle aber über die Nothwendigkeit der Civilehe wird von vielfachen Hört! Hört! unterbrochen. Frage man nun, welche Civilehe eingeführt werden solle, so halte er die obligatorisch für jedenfalls consequent und im Prinzipe sei er für dieselbe, schon um deshalb, weil es ungehörig sei, daß man in der Kirche bleibe und doch den Geboten der Kirche sich entziehe. — Aber die Einführung der obligatorischen Civilehe widerstrebe der sittlichen Ueberzeugung des Volkes auf das Energischtste. Dann würde die oblgatorische Civilehe unerträgliche Lasten auferlegen.

Man verweise freilich auf die Rheinprovinz; aber am Rhein seien die Civilstandsbeamten leicht zu erreichen; bei uns würden die Bauern weite Wege zu Trauung und Taufe machen müssen. Am Rhein sei sodann die Civilehe unter Kämpfen und Krämpfen der Zeit eingeführt worden und sie stamme aus den Händen eines Despoten. Was der habe wagen können, dürfe die Volksvertretung dem Lande nicht bieten. Auf dem vorliegenden zarten Gebiete dürfe der Gesetzgeber nicht über das Bedürfniß hinausgehen. Das Bedürfniß erfordere aber nur eine Nothehe, und die facultative Ehe, die beim vorhandenen Volksbewußtsein doch nur eine Nothehe bleiben würde, entspräche diesem Bedürfniß vollkommen. Auf keinem Gebiete, meine Herren, — so schließt der Redner — machen sich individuelle Anschauungen so geltend, wie auf diesem. Machen Sie vor allem die Haupteigenschaft des Gesetzgebers, Selbstverleugnung, geltend. Vergessen Sie nicht, daß es noch andere Factoren der Gesetzgebung giebt, und geben Sie das auf, was Sie für besser halten, um das vorliegende Gesetz nicht unmöglich zu machen. (Lebhaftes Bravo rechts).

(Fortsetzung folgt.)

*) Bei der großen Wichtigkeit der Debatten über das Ehegesetz werden wir die Reden der hervorragendsten Mitglieder in möglichster Ausführlichkeit bringen und brechen daher den heutigen Bericht nach der Rede des Abgeordneten Mathis ab. Nach demselben sprachen in der gestrigen Sitzung noch die Abgg. v. Mallinckrodt, v. Prittwitz, Graf Renard (Letzterer äußerte unter dem Beifall der Linken und Zischen der Rechten „er werde sich solches Gesetzes schämen"), Wachler, v. Wedell, Rönne, v. Bonin (Stolpe), v. Ammon Reichensperger (Cöln). — Der Präsident Graf Schwerin erklärte am Schluß, es wären nach eilf Redner eingeschrieben und würde die allgemeine Discussion wohl noch die nächste Sitzung (heute, Freitag) ausfüllen.

Deutschland.

B. Berlin, 6. April. Die liberale Presse hat sich getäuscht, wenn sie glaubte, daß die Kreuzzeitung mit ihren Rebellirungsversuchen in der Armee den letzten Trumpf gegen die Staatsregierung ausgespielt hat. Es giebt noch andere Mittel und willfährige Organe für sie, die Angriffe wider das Ministerium zu maskiren. Von ihrer Einflußlosigkeit auf die öffentliche Meinung hinlänglich überzeugt, wendet sie sich jetzt an die „materiellen Interessen", indem sie durch wohlfeile Börsen-Organe, dieser bewußt oder unbewußt, allerlei beunruhigende Gerüchte bezüglich der Finanz- und Handels-Politik verbreiten läßt. Bei der literarischen Dürre dieser Blätter, welche insgesammt zu leeren Notizsammlungen herabgedrückt sind, darf es nicht Wunder nehmen, daß sie dergleichen tendenziöse Erfindungen kolportiren. Die Einen thun es in aller Unschuld und bloß im Neuigkeitsdurst, die andern, weil es mit ihren persönlichen Zwecken übereinstimmt. Vor Kurzem ließ man durch ein Frankfurter Organ des Börsenschwindels die Nachricht importiren, daß der jetzige Finanzminister v. Patow die Absicht habe, auf der nächsten General-Zollkonferenz die Aufhebung aller Eisenzölle zu beantragen.

Der Moment war geschickt gewählt, und der Mann, welchen diese Nachricht unpopulär machen sollte, ebenfalls. Denn von

Herrn von Patow ist es bekannt, daß er sich zu den Grundsätzen der Freihandelspolitik bekennt; und wäre daher ein solcher Antrag für ihn nicht gerade etwas Unmögliches. Und da im Augenblicke die Eisen-Industrie in Preußen darniederliegt, so war ein solcher unterschobener Antrag schon hinreichend, die öffentliche Stimmung aufzuregen. Es ist aber diese Nachricht eine ganz plumpe Erfindung; von den Anträgen, welche Herr v. Patow in der nächsten Zollkonferenz anzubringen beabsichtigen könnte, hat er sicher weder der Kreuz-, noch irgend einer Börsenzeitung Mitteilung gemacht. Auch würde eine solche Absicht doch zunächst die Nähe einer Konferenz voraussetzen, während eine solche noch in unbestimmter Ferne liegt. Die angebliche Befreiung der Eisen-Einfuhr von jedem Grenzzoll ist eine Erfindung der sonst freihändlerischen Kreuzzeitung, welche man auf dem Umwege von Frankfurt über Berlin durch die Monarchie verbreitet, um die Stellung der Minister zu untergraben. Wir können nach zuverlässigen Angaben versichern, daß man im Finanzministerium noch nicht entfernt daran gedacht hat, welche Anträge in der künftigen General-Zollkonferenz zu stellen sein möchten, daß man aber wohl kaum den jetzigen Moment wählen würde, um die allerdings sehr zu wünschende Aufhebung der Schutzzölle für das unentbehrlichste und kostbarste Produkt durchzuführen. Es wird für eine solche dankenswerthe Maaßregel doch immer einer stetigern und ruhigern Lage des Eisenmarktes bedürfen, als die gegenwärtige ist.

Ueber die angebliche Umwandlung der „Berliner Revue" in eine tägliche Zeitung erfahre ich, daß es sich dabei um das vollständige Aufgeben dieser Wochenschrift handelt, welche ihrer Partei bereits 25,000 Thlr. kostet, ohne doch nur den geringsten Nutzen gestiftet zu haben. Man ist der ewigen Zuschüsse um so mehr müde, da in neuerer Zeit auch das Deficit der „Kreuzzeitung" immer stärker wird und pro 1858 angeblich 20,000 Thlr. betragen haben soll. Zu dem noch vorhandenen Capitalbestande der „Revue", welcher am Quartalsschlusse circa 4000 Thlr. betragen möchte, sollen noch weitere Actienzeichnungen veranlaßt werden, um den Fond für die „Conservative Volkszeitung" (so ist vorläufig der Titel gewählt) auf 20,000 Thlr. zu bringen. Am meisten soll sich Graf Pinto, der ursprüngliche Begründer und Eigenthümer der „Berliner Revue", für dieses Projekt interessiren. Der gräfliche Literat, welcher jetzt durch die Erbschaft einer bedeutenden Majoratsbesitzung seine Finanzen so reguliren könnte, daß er das Schriftstellern „gar nicht mehr braucht", hat dem neuen Unternehmen nicht allein seine financielle Betheiligung bis zu 5 pCt. von 5000 Thlrn., sondern auch seine unbegrenzte literarische zugesagt, ein Danaergeschenk, über dessen Angebot die Junker in Verlegenheit sind.

Berlin, 7. April. In der heutigen Abend-Ausgabe der „Nat. Ztg." wird die politische Situation als eine sehr ernste geschildert und an einem Nutzen des bevorstehenden Kongresses durchaus gezweifelt. Je geringer, sagt sie, die Aussicht auf ein Ergebniß der bevorstehenden Verhandlungen ist, desto weniger dürfte es an der Zeit sein, kriegerische Rüstungen für überflüssig zu halten. Louis Napoleon scheint wenigstens die Kriegsbereitschaft durchaus nicht für unnütz anzusehen. Nach den übereinstimmendsten und zuverlässigsten Nachrichten, welche uns zugingen, wird der Kaiser der Franzosen bis zum 1. Juni sechsmalhundert Tausend Mann marschfertig auf den Beinen haben. Von diesen sollen 150,000 Mann für Italien und die übrigen für irgend welche Eventualitäten bestimmt sein.

Wien, 4. April. (B. B.-Z.) Die heute in Wien eingetroffenen Berichte, welche die Zulassung Piemonts zum Kongresse sehr in Frage stellen, haben hier keineswegs den Eindruck gemacht, den man hätte erwarten sollen. Vor acht Tagen noch würde man ähnliche Nachrichten als hoffnungsvoll begrüßt haben, seitdem haben sich aber die Dinge so auf die Spitze gestellt, die „Italianissimi in Turin zu solcher Bedeutung sich hinaufgeschwindelt, daß das Aergste bevorsteht, wenn etwa die Congreßverhandlungen (und das ist wohl gewiß) nicht im Sinne dieser Partei ihren Fortgang nehmen.

München, 3. April. Wie sehr der König in seinem Groll gegen das einmüthige Verhalten der Kammer verharrt, ersieht man daraus, daß er die Entlassungsgesuche der Minister zurückgegeben hat, und liegt es lediglich in der Hand des Herrn v. d. Pfordten, ob ein Minister-Wechsel eintreten wird oder nicht; derselbe wird also nur eintreten, wenn Hr. v. d. Pforten auf seinem Ausscheiden besteht. Wenn man erwägt, daß dem Ministerium in der zweiten Kammer eine Minorität von höchstens 27 Mitgliedern, unter 144, zur Seite stand, daß diese Minorität sehr häufig auf 11, ja auf eine Stimme zusammenschmolz, daß diese zu zwei Drittheilen aus Staatsdienern bestehende Minorität nicht einen einzigen Redner zur Vertheigung des ministeriellen Systems aufzustellen wagte oder vermochte; wenn man bedenkt, daß fast allen gegen das Ministerium gerichteten Verwahrungen und Beschwerden der zweiten Kammer die hochconservative Kammer der Reichsräthe zum Theil einstimmig beigetreten ist, so kann man sich von der Lage des Landes eine Vorstellung machen. Es handelt sich in Bayern nicht um die Opposition einer Partei gegen das Ministerium, „vielmehr haben sich alle Parteien, alle unabhängigen Männer im Lande und in der Landesvertretung ihm gegenüber geeinigt."

— 4. April. Im „Nürnb. Corrsp." liest man: Der k. Bundestagsgesandte, Freih. v. Schrenk, ist von Frankfurt heute Abends hier eingetroffen. Seine Berufung ist am Sonnabend durch den Telegraphen erfolgt. Mit der Ankunft dieses Staatsmannes dürfte die Ministerkrisis wohl in das Stadium der Entscheidung treten. Ob indessen Freih. v. Schrenck ein Portefeuille übernehmen wird, soll zur Zeit noch nicht definitiv feststehen.

Schweiz.

Bern, 5. April. (Pr.-Z.) Herr v. Kamptz hat gestern dem schweizerischen Bundes-Präsidenten die Antwort der preuß. Regierung auf die Neutralitäts-Erklärung des Bundesraths vom 14. März überreicht. In derselben spricht das Berliner Cabinet die Hoffnung aus, daß der Frieden erhalten bleibe, und fügt die Erklärung bei, es werde seinerseits zur Erreichung dieses Zieles nichts versäumen. Der bundesräthlichen Erklärung und dem Verhalten, welches die schweizerische Behörde für den Fall eines Kriegsausbruches vorgezeichnet hat, wird Beifall gezollt und die volle Befriedigung über diese loyale Vernehmlassung ausgesprochen. — Von Oesterreich, Frankreich und Sardinien sind über die Neutralitäts-Erklärung des Bundesraths noch keine Antworten eingetroffen.

England.

London, 4. April. (K. Z.) Pall-Mall, die Clubstraße, war gestern, trotz des Sabbaths, sehr lebhaft (oder, wie der „Advertiser" sich nach seiner Art ausdrückt, „in einem Zustande hoher politischer Aufregung"); der Carlton- und der Reform-Club hatten vollen Zuspruch. Nachmittags fuhren Hunderte von Equipagen und Hansom Cabs vor, und auf dem Trottoir standen Gruppen, die (mirabile dictu!) ziemlich laut und hörbar über Politik sprachen. Unter diesen al-fresco-Gruppen machte sich eine bemerklich, deren Orakel Herr Sidney Herbert und Lord Harry Kane zu sein schienen. Wir müssen hinzufügen. daß Pall-Mall an gewöhnlichen Sonntagen mäuschenstill und ausgestorben ist. Bis jetzt hat das Cabinet die conservative Partei im tiefsten Dunkel über seine Absichten gelassen, denn das vorgestern angesagte Meeting bei Lord Derby scheint nicht stattgefunden zu haben. Dafür sind die Regierungs-Freunde von Herrn Disraeli aufgefordert worden, heute Abends recht pünctlich sich im Parlamente einzufinden. General Peel soll nur noch mit Einem Fuß auf seinem Posten stehen und den Augenblick seiner Ablösung nicht erwarten können. Lord Stanley soll seine Entlassung bereits eingereicht und bei dem Ministerrathe am Samstag sich seinen Collegen definitiv empfohlen haben. Endlich sagt man, daß Herr Gladstone einer der Sauptsteine in dem umzubauenden Derby-Disraeli-Cabinette bilden werde.

(Parlaments-Verhandlungen vom 4. Apr.) Oberhaus-Sitzung. Der Lord-Kanzler nimmt seinen Platz auf dem Wollsacke um 5 Uhr ein. Beide Seiten des Hauses sind stark vertreten, und auf den Gallerieen hat sich eine Menge Neugieriger eingefunden. Der Earl von Derby trat 10 Minuten nach 5 Uhr ein, und als er sich erhob, um sich über den Stand der Minister-Krisis auszusprechen, erreichte die Spannung der Anwesenden ihren Höhepunkt. Es werde, bemerkte er, noch frisch im Gedächtniß ihrer Herrlichkeiten leben, daß das Haus der Gemeinen am Donnerstag nach siebentägiger Debatte, die Resolution Lord John Russell's angenommen und einen der Regierungs-Reform-Bill feindlichen Entscheid gefällt habe. Der gegenwärtige zerfahrene Stand der Parteien im Hause der Gemeinen mache es beinahe unmöglich, die Angelegenheiten der Nation zu verwalten. Zwar könne diese Rüge die conservative Partei nicht treffen; was jedoch Lord John Russell betreffe, so gleiche sein Benehmen mehr der Leidenschaft seines Liebhabers, als der verständigen Sorgfalt eines Vaters.

Lord John Russel habe das eigenthümliche Glück gehabt, manche Ministerien zu stürzen, und zwar nicht nur seine Gegner, sondern auch seine Anhänger. Die Folge eines solchen Benehmens sei, daß jetzt kaum ein Jahr ohne eine Minister-Krisis vergehe, und wenn man an diesem System festhalte, so höre am Ende alles Regieren auf, da im Inlande Unheil angerichtet werde und der Einfluß Englands im Auslande leide. Als er seinen Posten übernommen, habe er sich bestrebt, alle Parteien zu versöhnen. Eine der ihm von der Regierung vermachten Fragen sei die damnosa haereditas der parlamentarischen Reform gewesen. Er habe deshalb eine diesen Gegenstand betreffende Bill eingebracht. Wie diese Bill aufgenommen worden sei, wisse das Haus. In Anbetracht der bedenklichen Lage der europäischen Angelegenheiten und der heimischen Landes-Interessen habe er es für seine Pflicht erachtet, Ihrer Majestät den Rath zu ertheilen, daß sie das Parlament auflösen möge. Ihre Majestät habe in diesen Vorschlag gewilligt, und er sehe der Berufung mit Vertrauen entgegen. Das Ministerium habe seines Erachtens durch Einbringung der Bill sein Wort gelöst und halte sich in dieser Hinsicht frei von Tadel. Die Regierungs-Bill sei eine umfassende und freisinnige Maßregel; durch das Votum im Unterhause sei viel Unheil angerichtet worden, und die Gegner hätten kein Princip aufgestellt, auf Grund dessen eine andere, neue Reform-Bill sich entwerfen ließe.

Lord Granville stimmt mit Lord Derby in Bezug auf den eigenthümlichen Stand der Parteien überein, ist jedoch der Ansicht, daß eine Regierung trotzdem eine hinlänglich starke Majorität im Hause der Gemeinen haben müsse, um ihre eigene Politik durchführen zu können. Die von Lord Derby gegen Lord John Russell erhobenen Beschuldigungen seien ungerecht. Auch könne er nicht einräumen, daß die gegenwärtige Regierung das Monopol habe, den europäischen Frieden zu erhalten. Seines Erachtens gebe es in beiden Häusern des Parlamentes Staatsmänner, die ganz eben so gut dazu im Stande seien. Was die Reform-Bill anbelange, so gebe es außer den Mitgliedern der Regierung keinen einzigen Menschen, der dieselbe nicht verwerflich finde, und er freue sich, zu sehen, daß Lord Derby selbst bereit sei, sie aufzugeben. Er fürchte sich nicht vor einer Berufung an das Land; doch wälze ein solcher Schritt eine schwere Verantwortlichkeit auf diejenigen, welche ihn anriethen. Erwarte etwa das Cabinet, daß das Land seine Politik bestätigen solle? Das gegenwärtige Cabinet habe ja gar keine Politik, sondern verlange, daß das Land ihm seine Politik zurecht mache. Seiner Ansicht nach würde es einem großen Staatsmann besser anstehen, der Nation gerade heraus zu erklären, welche Politik er zu beobachten gedenke.

Unterhaus-Sitzung. Der Schatzkanzler: Das Votum des Hauses habe die Regierung genöthigt, ihre Stellung im Hause in Betracht zu ziehen, und unter dem Einflusse von drei wichtigen Erwägungen sei sie zu dem Entschlusse gelangt, unter Umständen im Amte zu bleiben, welche allerdings, wie er einräumen müsse, eine gewisse Kränkung in sich schlössen, jedoch in der Ueberzeugung, daß sie ihre Pflicht gegen das Land erfülle. Dem Hause im Allgemeinen, namentlich aber der Opposition, müsse er seinen Dank aussprechen für die höfliche Rücksichtsnahme und das Wohlwollen, womit sie ihn trotz der numerischen Minorität als Führer des Hauses unterstützt hätten. In Anbetracht des Standes der Parteien, in Anbetracht, daß verschiedene Sectionen von Parlaments-Mitgliedern sich jeden Augenblick zum Sturze der Regierung, gleichviel, in wessen Händen sie sein möge, vereinigen könnten, und in dem Glauben, daß ein solcher Zustand der Dinge den Ruf des Parlaments und die besten Interessen des Landes benachtheilige und daß es wichtig sei, daß die Autorität der Regierung durch die Autorität des Parlaments gestützt werde, habe die Regierung der Königin den Rath ertheilt, und Ihre Majestät habe ihn angenommen und sanctionirt, von ihrer Prärogative Gebrauch zu machen und durch Auflösung des gegenwärtigen Parlaments die Stimme des Volkes entgegenzunehmen. Er habe deshalb das Haus davon in Kenntniß zu setzen, daß, sobald die dringenden Erfordernisse des Staatsdienstes erledigt seien, eine Prorogation des Parlaments und dann eine sofortige Auflösung desselben stattfinden werde. Lord Palmerston äußert, er hege die Ueberzeugung, daß es nur der allgemeinen Ansicht des Hauses Ausdruck verleihe, wenn er die Höflichkeit und Geradheit in der Rede des Schatzkanzlers anerkenne. Er betrachte das neuliche Votum nicht als ein Mißtrauens-Votum.

Der Ausführung des Ihrer Majestät von den Ministern ertheilten Rathes wolle er kein Hinderniß in den Weg legen; doch halte er diesen Rath für einen sehr unweisen. Die an das Land zu richtende Frage sei nicht die, welche Männer am Ruder sein sollten, sondern wie die von der Regierung einzubringende Reform-Bill beschaffen sein solle. Wenn er den Versuch machen wollte, das Ergebniß der Wahlen zu prophezeien, so würde er sagen, daß das neue Parlament voraussichtlich weit mehr, als das jetzige, dafür sein würde, die Regierungs-Gewalt in andere Hände übergehen zu lassen. Da man aber einmal die Auflösung beschlossen habe, so sei es wünschenswerth, wenn dieselbe so bald wie möglich eintrete, da ein Aufschub große Verlegenheiten und Nachtheile mit sich führen würde. Bright sieht ein, daß das von der Regierung eingeschlagene Verfahren manche Unbequemlichkeiten im Gefolge hat, hält es jedoch für das einzige dem Geiste der Verfassung entsprechende Verfahren. Lord J. Russell bemerkt, daß keine Opposition gegen die Bill irgend welchen Einfluß auf den europäischen Frieden ausüben würde. In Anbetracht des Standes der heimischen und auswärtigen Angelegenheiten glaubt er, es wäre die Pflicht der Regierung gewesen, jedes andere Mittel zu erschöpfen, ehe sie zu einer Auflösung schritt. Der Schatzkanzler sagt, die Prorogation und Auflösung werde vermuthlich gegen Ostern und der Wiederzusammentritt des Parlamentes im Juni oder Juli stattfinden. Daß er behauptet habe, die Opposition gegen die Bill gefährde den europäischen Frieden, stellt er in Abrede. Auf der Tagesordnung steht die dritte Lesung der indischen Anleihe-Bill. Lord Stanley erklärt, er sehe sich genöthigt, vom Hause die Bewilligung einer größeren Geldsumme zu begehren, als er vor zwei Monaten für erforderlich gehalten habe. Den genauen Betrag der Summe vermöge er jedoch noch nicht anzugeben. Die Bill wird zum dritten Male verlesen und geht durch.

Frankreich.

Paris, 5. April. Die seit einigen Tagen verbreitete Nachricht, daß Oesterreich nur den Congreß beschicken will, wenn Piemont vorerst entwaffnet, wird jetzt von allen Seiten bestätigt. Was den Eintritt der italienischen Staaten in den Congreß anbelangt, so soll man über die Art und Weise ihrer Zulassung einig sein. Es scheint, daß die Zulassung Hollands zur londoner Conferenz von 1831 als Präcedenzfall dienen soll. — Die pariser Conferenz wird sich nächsten Donnerstag um 1 Uhr versammeln. Die Vertreter Preußens, Oesterreichs, Englands, Rußlands, Piemonts und der Türkei erhielten heute ihre Einladungs-Karten. Dem Vernehmen nach werden nur zwei Sitzungen stattfinden und die Wahl Kusa's, über deren Bestätigung man einig ist, die Conferenz allein beschäftigen. Die Donau-Schifffahrts-Frage soll auf spätere Zeiten vertagt worden sein. — Der „Constitutionnel" bringt heute ebenfalls die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft des Fürsten Gortschakow in Paris. Ihm zufolge wird der russische Minister des Aeußern Ende dieser Woche in der französischen Hauptstadt erwartet. — Das „Pays", welches bekanntlich unter dem Einflusse des Grafen Walewski steht, fährt fort, den Grafen Cavour zu bekriegen. Heute behauptet es in seiner turiner Correspondenz, daß der erste Minister des Königs von Sardinien, habe einsehen müssen, daß es sich in der ganzen obschwebenden Frage mehr um das Wohl Italiens, als um das Piemonts handle, und daß sich Piemont nothwendiger Weise wieder mit dem Papste versöhnen müsse.

Die Großfürstin Marie traf gestern um 6 Uhr Abends an Bord der Fregatte Rurik in Marseille ein; dieselbe befindet sich auf der Rückreise nach Petersburg. — Aus Marseille, 5. April, wird dem „Nord" telegraphirt: „Fortwährend treffen Truppen der Division Bourbaki von Algier ein und gehen nach Lyon weiter." Die Cadres der sechszehn Linien-Regimenter, welche die vier Divisionen der Armee von Paris bilden, sind gestern nach den verschiedenen Depots abgegangen, um die vierten Bataillone zu bilden. — Zwei piemontesische Verwaltungs-Officiere sind in Paris angekommen, um die von ihrer Regierung hier bestellten Monturstücke in Empfang zu nehmen.

— Die Nachricht Betreffs der bevorstehenden Ankunft der Fremdenlegion in Frankreich bestätigt sich vollkommen. Die Depots der beiden Regimenter werden sich nach Ajaccio (Corsica) begeben. — In Marseille sind am 3. April 917 Mann des 45. Linien-Regimentes aus Algerien angekommen. Dieselben gehören zur africanischen Division, welche zur Armee von Lyon stoßen soll. Ein zweites Bataillon dieses Regimentes wurde am 4. in Marseille erwartet. Es ist die zweite afrikanische Division, die sich zur Armee von Lyon begibt.

Italien.

Turin, 3. April. Die „Sentinella delle Alpi" versichert, daß der Beschluß gefaßt sei, 22,000 Mann von der Reserve einzuberufen. Nach der „Italia" sind zahlreiche Italiener aus Amerika zu Genua eingetroffen, um den so genannten Unabhänigigkeitskrieg mitzumachen. Nach der „Vedetta" beträgt die Gesammtzahl der bereits eingereihten Freiwilligen 10,000 Mann; die betreffenden Cadres sind nunmehr schon completirt.

Türkei.

(A. A. Z.) Die Montenegriner haben wieder einmal einen kleinen Raubzug veranstaltet und, da sie wahrscheinlich an Fleischmangel leiden, eine Heerde von 100 Ochsen und 500 Schafen aus der Herzegowina in die schwarzen Berge getrieben. Die Temeswarer Zeitung meldet noch überdies, daß die Anführer der Bande die Viehhirten fragten, ob sie Türken seien, und nachdem sie erfahren, daß sie Christen waren, bemerkten, daß man ihnen den Kopf abgeschnitten haben würde, wenn sie Muselmanen wären, indem Fürst Danilo ihnen befohlen habe, mit Personen, welche diesem Glauben angehören, keine Umstände zu machen.

Danzig, den 8. April.

** (Gewerbevereinssitzung, Danzig, 7. April.) Herr Apotheker Clebsch hielt den ersten Theil seines Vortrages: „Culturhistorische Notizen über die gebräuchlichsten erregenden Genußmittel". Ein Referat über den Vortrag behalten wir uns bis zur Beendigung desselben vor. — Außerdem wurden von der Bau- und chemisch-technologischen Section mehrere Fragen beantwortet. Unter denen der letzteren Section heben wir eine von Hrn. Apotheker Helm beantwortete von besonderer Wichtigkeit hervor:

„Durch welches Mittel ließe sich das Röhrenwasser, also das Radaunenwasser, welches in den Straßen- und Hofbrunnen der Grundstücke geleitet wird, dahin reinigen, daß solches bei dem Auspumpen sich als ein reines und klares Wasser, frei von lehmigen oder sonstigen dasselbe verunreinigenden Beimischungen ergiebt? Es wird gewünscht, eine derartige Einrichtung für bereits bestehende Brunnen anzugeben."

Die Aufgabe des Fragestellers wird in sofern eine schwierige, als er sowohl das durch die Leitungsröhren zufließende, als auch das möglicherweise durch die Wandungen des Brunnens einsickernde, gewöhnlich mit den ekelhaftesten Stoffen beladene Wasser schnell gereinigt haben will. Es ist hier somit ein doppelter Zweck zu erreichen, der der Filtration und der der Desinfication des Wassers. Nach Angabe des Herrn Dr. Schuster erreicht man diese Zwecke am Besten, indem man zwei neben einander liegende Cement-Bassins nach Art der Senkbrunnen von circa 3 Fuß Durchmesser und einer Tiefe, welche noch mindestens 3 Fuß unter dem Wasserspiegel des zufließenden Wassers beträgt, anlegt. Der eine dieser Senkbrunnen besitzt an seiner unteren Fläche ein Zuflußrohr, durch welches das Radaunenwasser eintreten kann, drei Fuß darüber befindet sich das Abflußrohr, welches in das andere Wasser einmündet. In dem ersteren Bassin befinden sich Filtrirkörper, in dem für das reine Wasser bestimmten zweiten Bassin befindet sich die Pumpe; beide Bassins sind bedeckt, und muß die Kohle des Filtrirapparats wenigstens alle Vierteljahr einmal herausgenommen und durch neue ersetzt werden, weil sie mit der Zeit ihre Wirksamkeit verliert. Auf diese Weise wird es möglich sein, ein fortdauernd reines Wasser aus dem Brunnen zu pumpen, welcher vermöge seiner wasserdichten Beschaffenheit auch keine fremdartigen Stoffe durch Einsickerung in sich aufnehmen kann."

Ich erlaube mir jetzt noch eine kleine Abschweifung vom Thema um über die Beschaffenheit des Danziger Wassers noch etwas zu sagen. Der Bewohner Danzigs ist leider in die traurige Nothwendigkeit versetzt, sein ihm für den häuslichen Gebrauch nothwendiges Wasser theils von weit herholen zu lassen, theils von den Straßen-Brunnen zu entnehmen. Von welcher schlechten Beschaffenheit, ja gesundheitsgefährlichen Wirkung dies uns von unsern lieben Voreltern in die Wohnungen geleitete Radaunen-Wasser ist, weiß Jedermann. Hierzu kommt noch das in großer Vernachlässigung liegende Cloakenwesen unserer Stadt und das damit in Beziehung stehende förmliche Aufspeicherungssystem der Excremente; letztere verpesten nicht allein die über ihnen befindliche Luft, sondern dringen auch in den Erdboden, ziehen sich in die

Brunnen und Keller. Auf diese Weise ist Danzig, welches sich von Natur in einer gesunden und geschützten Lage befindet, zu einem traurigen, für den anziehenden Fremden sogar gefährlichen Aufenthalte geworden. Nach statistischen Berechnungen gehört Danzig mit zu den Orten, welche die ungünstigsten Mortalitätsverhältnisse aufzuweisen haben. Es sterben bei uns jährlich von 25 Personen eine, in Danzigs Umgegend hingegen nur von 36 Personen eine, in Berlin von 38 eine ꝛc. Diese Zahlen stehen so unverhältnißmäßig aus einander, daß selbst den ruhigen Beschauer derselben die Lust anwandeln könnte, diesen Ort aus macrobiotischen Rücksichten zu verlassen. Es ist daher Pflicht eines jeden, so oft als möglich auf diese Uebelstände hinzuweisen, damit ihnen abgeholfen werde. Ich führe schließlich noch ein Beispiel aus der Praxis an, welches den Einfluß des Wassers und seiner Beschaffenheit bei Krankheitsepidemien darthun wird. Die Stadt London wurde nämlich von zwei verschiedenen Aktiengesellschaften mit Trinkwasser versorgt. Die eine lieferte gutes reines, die andere ein trübes mit fremden Beimengungen überladenes Wasser. Statistische Berechnungen wiesen nun nach, daß in den Quartieren, wo das letztere getrunken wurde, die Cholera weit größere Verheerungen anrichtete, als in den andern. Man lieferte nun allen Sadttheilen dasselbe reine Wasser; seitdem starben in den früher von der andern Gesellschaft versorgten Quartieren nicht mehr als in den übrigen.

* Heute Mittag 2 Uhr wurde wieder ein Mann durch eine Droschke auf dem Langen Markt übergefahren und erheblich verletzt. Da diese Unglücksfälle sich so oft wiederholen, so ersuchen wir die betreffenden Behörden, allen Fuhrleuten und namentlich den Droschkenkutschern anzubefehlen, daß diese alle Personen, die in die gefährliche Nähe der Fuhwerke kommen, **laut anrufen.** Wir sind zu oft Zeuge gewesen, wie rücksichtslos hier in Danzig auf die Menschen losgefahren wird und schreiben dem unterlassenen Anrufen fast allein diese häufigen Unglücksfälle zu. —

S Vom Herrn Archidiakonus Schnaase bei St. Johann, dem Vorsteher der Ebert'schen höheren Töchterschule, ist bei Gelegenheit des Beginnens eines neuen Semesters dieser Anstalt, eine ziemlich umfangreiche Schrift über Danzigs Schulwesen erschienen, die damit anhebt, daß das Consistorium im Jahre 1857 verordnet habe, ihm Anzeige von der Vacanz jeder Lehrerstelle zu machen, die früher fundations oder observanzgemäß von Theologen bekleidet worden. Was zwischen diesen Zeilen und dem Schlußsatze der Schrift steht, ist wesentlich eine Aufzählung dessen, wie es in alter Zeit gewesen und derjenigen Schulämter, welche seit Jahrhunderten mit Theologen besetzt wurden, denen dieser Schuldienst meistentheils zum Uebergange ins Pfarramt gereichte. Fügen wir nun den Schlußpassus selbst hinzu, daß die Schrift nachgewiesen zu haben glaube, wie früher die Kirche der Schule die Lehrer gegeben und hinwiederum die Kirchenämter von der Schule aus besetzt worden, ein Verhältniß, dessen Aufhören als ein Schaden erscheine, zu dessen Heilung die Schrift als ein Beitrag betrachtet werden möchte; so glauben wir Inhalt und Zweck der Schrift kurz und bündig angegeben zu haben. Ob der Zweck: Altes zu erhalten, resp. wiederherzustellen, wie es früher einmal so gewesen, stichhaltig, das ist eine andere Frage; oder vielmehr, daß der Zweck, so sehr wir auch überzeugt sind, daß ihm das edelste Gemüth und die lauterste Frömmigkeit eingegeben, jetzt nicht mehr ausführbar, ist keine Frage, denn siehe, das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden.

* Am 29. vorigen Mts. fuhren 5 Fischer in Begleitung eines Mädchens auf einem Boote von Ceynowa (Kreis Putzig) nach Putzig, um daselbst Lebensmittel einzukaufen. In P. verließ das Mädchen die Männer, um sich einen Zahn ziehen zu lassen. Als sie zur Stelle zurückkam, an welchem das Boot gelegen, war dieses mit ihren Begleitern verschwunden, und mußte sie den Weg nach C. zu Fuß machen. Da die Fischer nun inzwischen nicht angekommen waren, so entstand im Dorfe eine große Besorgniß, zumal das Wetter stürmisch war. Alles eilte an den Strand. Zwischen 1 und 2 Uhr Mittags erschien zwar ein Boot in Sicht, dasselbe fuhr aber, nach dem Dorfe Kußfeld zu, vorüber. In diesem Dorfe wurden sogleich Erkundigungen über das Ausbleiben des Bootes eingezogen, die dahin lauteten, daß ein Boot auf dem Wyck treibend getroffen, in welchem sich aber Personen nicht befunden hätten. Es lag nunmehr wohl nahe, daß ein Unglück passirt sei und gingen auch sofort zwei Boote mit acht Mann aus, um die Vermißten zu suchen Als sie in die Nähe des Putziger Schars kamen, stießen sie auf ein Boot, in welchem sich zwei Leichen sitzend und mit den Armen um einander geschlagen, vorfanden. Das Boot, in welchem die Verunglückten gefahren, lag im Putziger Schar; es war bis an den Bord voll Wasser. Nahe demselben schwamm der Mast, an welchem das Segel befestigt war. Es wurde nun mit Stangen und Bootshaken nach den andern Leichen gesucht, die denn auch etwa 16 Fuß tief auf dem Meeresgrunde gefunden wurden.

⁂ In Betreff des am Sonnabend in der Wohnung des Herrn Hauptmanns G., Jopengasse 63, verübten Diebstahls, wird berichtet, daß man den Kasten von 1½ Fuß Höhe und ca. 3 Fuß Länge bereits bei der Silberhütte am Wasser gefunden. Zwei verdächtige Personen sind zwar verhaftet, doch haben sie bis jetzt altes standhaft geleugnet.

Memel, 6. April. Wir theilten in dieser Zeitung vom 4. d. Mts. mit, daß nach einem unverbürgten Gerücht der Königsberger Hart. Z. die Norder-Mole vom Sturm durchrissen sei. Das „Memeler Dampfboot" fügt nun heute dieser Bemerkung hinzu; „Hievon ist kein Wort wahr. Vielleicht hat irgend ein Reisender sich mit den Königsbergern einen Aprilscherz erlaubt. Uebrigens bemerken wir nur noch, daß am 2. April, an welchem Tage 15 Schiffe einliefen, bei der Peilung des Seegatts eine Wassertiefe von 13 Fuß gefunden wurde."

Gestern Nachmittag 3 Uhr lief vom Pieper'schen Schiffsbauplatze das der hiesigen Rhederei Daehncke und Doering gehörige neu erbaute Schiff „Victoria" vom Stapel.

Gumbinnen, 6. April. (Pr.-Litt. Ztg.) Gestern Abend ist der Geheime Ober-Finanzrath Wilkens von hier abgereist und zwar zunächst nach Insterburg. -- Der Oberpräsident Eichmann hat in einer Circularverfügung verboten, fernerhin den „Königsberger Volksfreund", redigirt vom Consistorialrath Weiß, aus Schul- und Kirchengeldern zu halten, und dies Verbot durch die regierungsfeindliche Tendenz dieses Blattes motivirt. Das Blatt selbst zeigt unterm 31. März an, daß es nach dem ehrenden „Angriffe Vinckes" um so freudiger auf demselben Wege fortfahren werde — mit Gott für König und Vaterland!

┼ Marienwerder 6. April. Der gestrige Abend vereinigte eine zahlreiche Versammlung im Saale des Schützenhauses; es handelte sich um eine für die hiesigen Gewerbetreibenden hochwichtige Angelegenheit: Die Bildung eines Vorschuß-Vereins für Marienwerder. Vor kurzem war zu diesem Zwecke ein provisorisches Comité zusammengetreten, hatte die Statuten im voraus entworfen und eine Aufforderung ergehen lassen, der auch genügend entsprochen wurde. Für den Abend wurde zunächst Bürgermeister Szepanski zum Vorsitzenden erwählt; Regierungsrath Haffer stellte in einem längeren Vortrage die Zweckmäßigkeit und Wichtigkeit der Vorschuß-Vereine dar, wie sie sich in vielen sächsischen Städten und auch in unserer Provinz bewährt haben. Darauf wurde der Statuten-Entwurf verlesen, dessen Grundzüge die allgemein geltenden sind: jedes Mitglied zahlt eine gewisse Summe ein, entweder auf einmal, oder in monatlichen kleinen Beiträgen und erhält dieselbe bei seinem Ausscheiden wieder zurück; für den eingelegten Stammantheil erhält es seinen verhältnißmäßigen Antheil an dem Gewinn der Gesellschaft: im Falle des Bedarfs ist es berechtigt, gegen genügende Sicherheit einen Vorschuß zu beanspruchen; Einlagen von Mitgliedern oder andern nimmt der Vorschuß-Verein jeder Zeit an, und verzeichnet sie; für die Sicherheit haftet die gesammte Gesellschaft.' —

Der letzte Punkt, der auch in der Einleitungsrede als der eigentliche Kern des Ganzen hervorgehoben wurde, veranlaßte manches Bedenken. Daß nicht allein der Einzelne mit dem Capital eintreten sollte, welches er zu diesem Zwecke bestimmt, sondern auch mit die silidarische Verpflichtung für die ganze Summe der Darlehen übernehmen, fand gerade bei denjenigen Anstoß, die sich hierbei am meisten zu gefährden glaubten, bei den wohlhabenderen Kaufleuten, um so mehr, als sie am wenigsten den Credit des Vereines zu beanspruchen in der Lage sind.

Obwohl es sich bisher durch die praktische Erfahrung herausgestellt hat, daß Vorschuß-Vereine nur in seltenen Fällen, und dann nur sehr unbedeutende Verluste hatten, die für den Einzelnen kaum merkbar waren, scheute man sich eine Verpflichtung einzugehen, deren Tragweite nicht zu übersehen sei. Diese Furcht, die vielleicht nirgend so eklatant hervortrat, ist durch die besonderen Verhältnisse unserer Stadt erklärlich. Kaum giebt es wohl an einem andern Ort bei einer großen Zahl so wenig wohlhabende Gewerbtreibende; die meisten sind mehr als arm. Der Stamm von bemittelten Handwerkern der alten Zeit, deren sich noch Manche erinnern, ist ausgestorben. Der Beamte, der in andern Städten hinter dem fortschreitenden Gewerbe an Wohlhabenheit so auffallend zurücktritt, ist hier gegen die Mehrzahl der kleinen Bürger noch reich zu nennen. Sie existiren von ihm, sie müssen sich auf gewisse Zahlungstermine einrichten, haben also fast nie baares Geld in Händen, und wer von ihnen trotzdem Ersparnisse machen könnte, pflegt viel zu luxuriös zu leben und für sich und die Seinigen zu viel auszugeben. Unter diesen Umständen wäre ein Vorschuß-Verein hier die größte Wohlthat, sowohl um Gelegenheit zur Ersparniß kleinerer Summen zu geben, wie um die aus Verlegenheit zu retten, die bisher das Handwerk nicht selten dem Wucher in die Hände trieben oder wenigstens dem en gros Händler dienstbar machte; anderseits aber liegt die Besorgniß nahe, daß der Geldbedarf in keinem Verhältniß zu den vorhandenen Mitteln stehen wird und die geringe Zahl der Capitalisten darunter leiden. Für diese gab es nur zwei Wege; entweder sie mußten dem Vereine beitreten, um, in den Vorstand gewählt, die Reellität der einzugehenden Geschäfte selbst überwachen zu können, oder wenn sie der Sache dienen wollten, ohne die solidarische Verpflichtung zu übernehmen, mußten sie dem Verein eine gewisse Summe zur Nutzung überlassen, ohne das Recht der Mitgliedschaft zu beanspruchen. Diese letzte Forderung jedoch wurde gestellt, natürlich aber von den leitenden Comitémitgliedern zurückgewiesen. Diese schritten nun ohne weiteres zur Constituirung des Vereins, nach den Umständen viel zu eilig. Die erhobene Streitfrage hätte sich bei einer spätern Generalversammlung wohl auf die eine oder andere Art ausgleichen lassen; man war nicht vorbereitet. Aus denen, die sich unterschrieben, wurde sogleich der Vorstand gewählt; aus demselben waren also diejenigen, welche sich nicht augenblicklich betheiligten, oder zufällig an jenem Abend nicht zugegen waren, ausgeschlossen, ohne Zweifel nicht zum Vortheil eines Vereines, der vor allem Geldgeschäfte zu machen bestimmt ist. Mit dem 1. Mai soll seine Wirksamkeit beginnen; hoffentlich wird sie mit der Zeit nicht ohne Segen sein.

Handels-Zeitung.

W.B.T.) Telegraphische Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 8 April, 2 Uhr 27 Minuten, angekommen 3 Uhr 30 Minuten Nachmittags.

Roggen steigend, loco 41⅛, **Frühjahr** 40¼, **Juni-Juli** 41½. **Spiritus fest,** 19 Thlr — **Rüböl** 13⅛.

Die Fondsbörse war sehr flau, auch Preußische Papiere matter. — Staatsschuldscheine 84. — **Preuß. 4½ pCt. Anleihe** 99⅞. — **Westpreuß. 3½ pCt. Pfandbriefe** 80½. — **Franzosen** 139½ — **Norddeutsche Bank** 79¼. — **Oesterreichische National-Anleihe** 67¾.

Hamburg, Donnerstag 7. April, Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten. Anfangs fest, gegen Ende matt. — Getreidemarkt. geschäftslos. Oel pr Mai 23½, pr October 23½. Kaffee sehr fest, da die Post die telegraphischen Berichte vollständig bestätigt. Zink stille.

London, Donnerstag 7. April Nachmittags 3 Uhr. Silber 62¼. Consols 95½. 1 % Spanier 30¾. Mexikaner 21⅜. Sarnier 81. 5 % Russen 110. 4½ % Russen 99½. Die Dampfer „North Britton" und „City of Washington" sind von Newyork eingetroffen.

Liverpool, Donnerstab 7. April, Mittags 12 Uhr. Baumwolle: 7000 Ballen Umsatz. Preise theilweise ¼ billiger als vergangenen Freitag.

Wien, Donnerstag 7. April, Abends 7 Uhr. An der heutigen Abendbörse herrschte eine flaue Stimmung. Kreditaktien 184, 00, Staatsbahn 235, 30, Nordbahn 165, 10, Nationale 76, 40. Es hieß daß die Nordbahn im verflossenen Monat eine Mehreinnahme von 250,000 Fl. habe.

Producten-Märkte.

* Danzig, 8. April 1859. **Bahnpreise**

Weizen 118/126—134/136 ℔ nach Qual. von 50/65—85/90 Sgr.

Roggen 124—130 ℔ von 44—48 Sgr., im Detail bis 48½—49 Sgr.

Erbsen von 65—70/75 Sgr.

Gerste 100/106—110/118 ℔ kleine und große nach Qualität von 34/37—42/48 Sgr.

Hafer von 30—35 Sgr.

Spiritus 15½ Rt. bezahlt.

Getreidebörse. Wetter: sehr schön und warm. Wind Süd. — 38 Lasten Weizen sind heute bei übrigens matter Stimmung verkauft, und zahlte man, ziemlich im frühern Verhältniß, für 127/8 ℔ Sommer- fl. 396, 128 ℔ bunt, ziemlich gesund, fl. 438, 128/9 ℔ recht hell, gesund fl. 450.

Roggen mit 47½—48½ Sgr pr 130 ℔ bezahlt. — 50 Lasten sind auf Juni-Juli-Lieferung zu fl. 286 pr 130 ℔ gekauft.

71 ℔ Hafer 30 Sgr. pr Schfl.

Spiritus mit 15½ Rt. bezahlt.

* **Königsberg,** 7. April. Wind SW. + 3°. Weizen unverändert, loco hochbunter 128—134 ℔ 75—85 Sgr B., 131—134 ℔ 80—82½ Sgr. bez., bunter 126—134 ℔ 70—80 Sgr. B., 127—131 ℔ 73—78 Sgr. bez., rother 128—134 ℔ 70—78 Sgr. B., 129—130 ℔ 71 Sgr bez. — Roggen unverändert, loco 118—122 ℔ 42—43 Sgr. B., 119—122 ℔ 38½—43 Sgr bez., 123—126 ℔ 44—46 Sgr. B., 123—126 ℔ 43½—46 Sgr bez., 127—130 ℔ 47—50 Sgr B., April 120 ℔ 43 Sgr. B., 42 Sgr. G., Mai 44 Sgr. B., 43 Sgr. G., 125 ℔ 45 Sgr bez., Mai-Juni 44 Sgr. B., 43 Sgr G., Juni 44½ Sgr. B., 43½ Sgr. G., Juli 45 Sgr. B., 44 Sgr. G., 45 Sgr bez., August 45 Sgr. B., 44 Sgr. G., Septbr.-Octbr. 45½ Sgr B., 44½ Sgr. G. — Gerste flau, loco große 105—115 ℔ 40—48 Sgr. B., kleine Malz- 98—108 ℔ 40—45 Sgr. B., 99—107 ℔ 38—45 Sgr bez., Futter- 95—110 ℔ 37—43 Sgr B. — Hafer schwer verkäuflich, loco 68—80 ℔ 30—36 Sgr. B., 78—79 ℔ 33 Sgr. bez. — Erbsen flau, loco weiße Koch- 65—75 Sgr B., Futter- 55—60 Sgr. B., 56 Sgr. bez., graue 80—110 Sgr. B., grüne 70—80 Sgr. B. — Bohnen loco 65—70 Sgr. B. — Wicken ohne Frage 75—90 Sgr. B.

Leinsaat loco feine 112—118 ℔ 85—110 Sgr. B., mittel 108—112 ℔ 75—82 Sgr. B., 109 ℔ 67 Sgr. bez. ord. 100—110 ℔ 55—65 Sgr. B.

Kleesaat loco rothe pr ℔ 2½—5½ Sgr. B., weiße 6—9 Sgr. B.

Spiritus pro 9600 % Tr. ohne Geschäft, loco ohne Faß 16⅓ Rt. B., 15⅚ Rt. G., Frühjahr incl. Faß 18 Rt. B., 17⅓ Rt. G., August 19½ Rt. B., 19 Rt. G.

Stettin, 7. April. (Ostſ.-Ztg.) Wetter warm. Wind WNW. Temperatur Mittags + 13°.

Weizen behauptet, loco feiner gelber Vorpomm. 85 ℔ 64 Rt. bez., 83/85 ℔ gelber Frühjahr 58¾, 59 Rt. bez. und Br., Mai-Juni 60½ Rt. Br., Juni-Juli 61½ Rt. Br.

Roggen anfangs höher, schließt matter, loco 77 ℔ 38½ Rt. bez., 77 ℔ Frühjahr 39, 38¾ Rt. bez., Mai-Juni 39½ Rt. bez., 39¼ G., Juni-Juli 40½, 40 Rt. bez. u. G., Juli-August 41 Rt. bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer, loco 50 ℔ 30 Rt. am Wassermarkt bez., Frühjahr 47/50 ℔ excl. Pr. und Pol. 29¼ Rt. bez.

Rüböl nahe Termine fest, Herbst matt, loco 13 Rt. bez., April-Mai 12⅚ Rt. bez., September-Oktober 12⅙ Rt. bez. u. G., 12⅓ B.

Spiritus anfangs fest, schließt matter, loco ohne Faß 18¾ % bez., Frühjahr 18½ % bez. u. Br., Mai-Juni 18¼ % B., Juni-Juli 17⅞ % B., 18 % bez., 18 % G., Juli-August 17⅜ % G.

Leinöl matt, loco incl. Faß 11⅔ Rt. Br.

Leinsamen, Rigaer 12⅚ Rt. bez.

Pottasche 1ma Casan 9 5/12 Rt. bez.

Harz, braunes Amerik. 1 Rt. 22 Sgr. bez.

Actien. Nt.-Verſ.-Gesellsch. 100¾ bez.

* **Berlin,** 7. April. Wind: Nord-West. Barometer 28^3, Thermometer 12° +. Witterung: hell und klar.

Weizen loco 46—78 Rt. nach Qual. — Roggen loco 40—41½ Rt. gef. nach Qual., Frühjahr 39¾—39½—39¾—39½ Rt. bez. u. Gd., 39⅝ Br., Mai-Juni 40½—40¼—40½—40¼ Rt. bez. u. Br., 40 G., Juni-Juli 41½—41¼—41½—41¼ Rt. bez., B. u. G., Juli-August 42½—42⅛ Rt. bez.. 42¼ B, 42 G. — Gerste große 33—43 Rt. — Hafer loco 28—34 Rt., Frühjahr 27½—27¼ Rt. bez., Mai-Juni 28—27¾ Rt. bez., Juni-Juli 28½ Br.

Rüböl loco 13⅓ Rt. April 12¾—12⅚ Rt. bez., 12 11/12 B., 12⅚ G., April-Mai 12¾—12⅚ Rt. bez., 12 11/12 Br., 12⅚ G., Mai-Juni 12¾—12⅚ Rt. bez., 12 11/12 Br., 12⅚ G., September-October 12¼—12⅓ Rt. bez., 12 5/12 Br., 12 7/24 G.

Leinöl loco 11¾ Rt., April-Mai 11½ Rt. Gek. 100 Ctr.

Spiritus loco ohne Faß 19 Rt. bez., m. F. Apr. 19¼—19⅜—19⅙ Rt. bez., 19¼ Br., 19⅛ G., April-Mai 19¼—19⅜—19⅙ Rt. bez., 19¼ B., 19⅛ G., Mai-Juni 19½—19⅝ Rt. bez., 19⅔ Br., 19½ G., Juni-Juli 20⅙—20¼ Rt. bez. u. B., 20⅙ G., Juli-August 20⅔—20¾ Rt. bez., Br. u. G.

Mehl ohne Aenderung. Wir not. f. Weizenmehl 0. 4—4⅓, 0. u. 1. 3½—4 Rt. Roggenmehl 0 3⅓—3 7/12, 0. u. 1. 2⅚—3⅙ Rt.

Waaren-Märkte.

* **St. Petersburg,** 1. April. (Witt u. Co.) Mit Pottasche ist es flau; in diesen Tagen wurden für den Export indeß wieder 275 Fässer pr Juli a S.-R. 24 mit S.-R. 3 G.-G. genommen und ist zu diesem Preise auch noch ferner zu kaufen.

Mit Talg geht es fortwährend in die Höhe, in Folge der unsinnigen Platz-Speculationen; pr Juli und August ist nicht unter 183. mit 10½ H.-G. zu kaufen.

Viele Speculanten, die in blanco verkauft haben, werden bei diesen hohen Preisen Capitalien verlieren.

See- und Stromberichte.

Memel, 6. April. (C. H. Jürgens.) (Wind: Morgens Norden, später NNO., schön.) Heute wurde auf unserer Fahrt bei einem Wasserstande von 2′ 6″ am Pegel eine Tiefe von 13′ 6″ rheinl. Maß gefunden und ist zu erwarten, daß wir bald mehr Wasser haben werden, da die Bank, welche sich im Seegatt wahrscheinlich in Folge westlicher Stürme gebildet hat, mit jedem Tage kleiner wird, und so wohl ehestens ganz weggespült werden dürfte.

Folgende Schiffe „Bertha", Becker, „Columbus", Witt, „Emma u. Elise", Lindt und eine englische Brigg, die sämmtlich beladen, sind heute in Sicht.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, den 7. April. Wind: SW.

Gesegelt:

R. A. Arnold,	Einigkeit,	Emden,	Holz.
E. Maaßmann,	Hermine,	London,	do.

Den 8. April. Wind: WSW.

P. Mackeprang,	Hans,	London,	Holz.
F. Schauer,	Gustav,	Memel,	Ballast.
F. Jahnke,	Johann Heinrich,	Limmerick,	Holz.
W. Zielke,	Simon,	London,	Holz u. Bruchkupf.
J. Bugdahl,	Wilhelmine,	do.	Holz.
W. Prak,	Rensina,	Bordeaux,	do.
P. Prak,	Jonker van Slogteren,	Antwerpen	do.

Angekommen:

C. Wulsten,	Stadt Frankfurt a. O.	Colberg,	Ballast.
H. Mackeprang,	Vergiß mein nicht,	Heiligenhafen,	do.
W. G. Akkermann,	Elisabeth,	Leer,	do.
W. Strömstädt,	Elise,	Stettin,	do.
P. Dykstra,	Aldershof,	London,	Stückgut.
H. Siebert,	Treue,	Stralsund,	Ballast.
G. Ziemcke,	Stolp (D.),	Stettin,	Güter.

Nach der Rhede gegangen:

E. Behrendt,	Eugenia.		

Im Ankommen: 1 englische Brigg.

Bergen, 24. März	**nach**
Laura, Fisker,	Preußen
Activ, Andersen,	do.
28. März	**von**
Ebenzer, Stephansen,	Königsb.
Amsterdam, 4. April	
Maria, Dyk,	Danzig
2. April	**nach**
Geessina, Koning,	Danzig
4. April	
Anna Arendina, Pott,	Königsb.
Vertrouwen, Dekker,	do.
Gravesend, 2. April	
Paulina (D.), Domcke,	Danzig
	von
Elida, Nielsen,	Danzig
Unweit Dover, 31. März	
Louise, Beickmann,	Torrevieja
nach Memel	
Newport, 2. April	
Jarrow (D.), Ballint,	London
Wm. Hutt (D.),	do.
beide um nach Danz. zu lad.	

Glasgow, 2. April	**nach**
August, Wendt,	Königsberg
Alloa, 31. März	
John Williams, Lawsen,	Pillan
2. Ap. Anna Isabella, Reid,	do.
Swinemünde, 6. April	
Für Nothhafen	**von**
Therese, Stahnke,	Danzig
nach Altona	**nach**
Memel-Packet (SD.),	Memel
Sidonia, Dyes,	do.
Johannes, Räsch,	do.
Athens, Brunswick,	do.
Theda, Waack,	do.
Carl, Pagels,	do.
Johanna, Luther,	do.
Catharina Hannah, Robson,	Dzg.
	von
Der Preuße (SD.), Heydemann,	Königsb.
7. April. Colberg (SD.), Parlitz,	Danzig
Franziska, Moje,	Königsb.
Bertha, Bessel,	do.
Fortuna, Wenzel,	do.

Bromberg, 6. April.

F. Fischer,	A. Zedler,	Roggen,	Danzig,	Berlin,	an Ordre.
E. Prüfer,		Weizen,	Graudenz,	do.	Lachmann.

C. Woite, J. Rung, Güter,	Berlin,	Elbing,	an Ordre.	
C. Schlegel,	do.	do.	Danzig.	
F. Grasnick, Mehl,	Bromberg,	Frankfurt.		

Den 7. April.

A. Königsberger, Roggen,	Branſzczyk,	Berlin,	Saling.	
C. Schneider, Weizen,	Graudenz,	do.	an Ordre.	
F. Große, A. Kloſe, Roggen,	Bromberg,	do.	do.	

Thorn, den 7. April. Waſſerſtand 4′ 10″.

Stromab:

Chr. Krüger u. G. Klüner,	L. Halpern,	BreſczLitewski,	Danz.,	81 L. Rogg.
F. Ladwig,	L. Putermann,	BreſczLitewski,	Danzig,	28 L. Rog. 12 Erbſ.
Ferd. Kempf,	v. Oſſolinski,	Krzemin,	do.	32 L. Roggen.
Fr. Riſtau,	Goldwaſſer,	Grudeck,	do.	15 L. Rog. 17 Erbſ.
J. Komrau u. C.,	Herm. Meyer,	Klimczyce,	do.	178 L. Roggen.
Fr. Liebſch u. C.,	derſelbe,	Warſchau,	Stettin,	181 do.
C. Jänicke,	J. Wertheim,	do.	do.	36 do.

Summa — L. Weizen, 552 L. Roggen.

Schleuſe Plenendorf, 6. April.

Paſſirt ſind: a. Stromauf:

C. Streblau, F. Voigt, F. Dreher, M. Roſtowski, W. Senke, C. Gräber, C. Scholz, F. Burnitzki mit:

482 Ctr. Eiſen, 280 Ctr. Stückgut, 57½ L. Nußkohlen, 43 Laſt Coaks, 200 Stück Chamotſteine.

b. Stromab:

A. Groß, C. Krey, A. Gräske, M. Albrecht, A. Rieſen mit:

17½ Laſt Weizen, 11 L. Roggen, 3½ Laſt, Hafer, 800 Ctr. Stück- 8 Schock Stroh.

Memeler Schiffs-Liſte.

Angekommen:

6. April. Emma, Brumm, Copenhagen.

Ausgegangen:

6. April. Maria, Siedeberg, Stettin.

Fonds-Börſe.

Königsberg, 7. April. Ducaten 93 G., Rubel neue — B. 30¾ G., do. alte — B., $30\frac{5}{12}$ G. ½ Imperial 162 G. Polniſch kling. Courant — G. Silber-Rub. in Polniſchen Banknoten — B., 29½ G. Oſtpreußiſche Pfandbriefe 3½ % 82¼ B., 81¾ G., do. 300 Thlr. und darunter 82¼ B., 81¾ G. Königsberger Stadt-Obligationen 4½ % —., do. 3½ % 75½ B., do. Brau-Obligationen 68½ G. Aktien der Königsberger Privatbank 4 % 82¼ B., 81¾ G., Preuß. Rentenbriefe 4 % — B., 91½ G., do. kleine 4 % 93¾ B. Kreis-Obligationen 5 % 94 B., — G.

Wechſel-Courſe: London 3 M. 198⅝. Amſterdam 71 T. 101⅔. Hamburg 9 W. $45\frac{1}{12}$ Berlin 2 M. 99⅓, 3 M. 99.

St. Petersburg, 1. April.. London, $35\frac{11}{16}$. $36\frac{1}{16}$. Amſterdam 175½ . 177. Hamburg, $31\frac{9}{16}$. 31¾. Paris, 375 . 378.

Berlin, 7. April.

Berlin-Anh.E.-A. 108¾ B. — G.	Staatsanl. 56 — B. 99¾ G.
Berlin-Hamb. 106 B. — G.	do. 53 — B. 93¾ G.
Berlin-Potsd.-Mgd. 122½ B. 121½ G.	Staatsschuldsch. 84½ B. 84 G.
Berlin-Stett. 105 B. — G.	Staats-Pr.-Anl. 115½ B. — G.
Oberschl. Litt. A. u. C. 125½ B 124½ G.	Ostpreuss. Pfandbr. — B. 81½ G.
do. Litt. B. 118 B. 117 G.	Pommersche do. 85½ B. 85 G.
Oesterr.-Frz.-Stb. — B. 141½ G	Posensche do. 4 % — B. 98¼ G.
Berlin-Stett. Pr.-Obl. — B 98¾ G.	do. do. neue, 87¾ B. 87¼ G.
do. II. Em. 84¼ B. — G.	Westpr. do. 3½ % — B. 80¼ G.
Insk. b. Stgl. 5. A. 103 B. — G.	do. 4 % 90 B. 89½ G.
do. 6. A. 107¼ B. — G.	Pomm. Rentenbr. 93 B. 92½ G
Russ.-Engl. Anl. — B.	Posensche do. 90¾ B. 90¼ G.
Russ.-Poln. Sch.-Obl. 85 B. 84 G.	Preuss. do. — B. 91¼ G.
Cert. Litt. A. 300 fl. 92¾ B. 91¾ G.	Preuss. Bank-Anth. 138½ B. 137½ G
do. Litt. B. 200 fl. — B. 21¾ G.	Danziger Privatb. 83½ B. — G.
Pfdbr. n. i. S.-R. 89⅜ B. — G.	Königsberger do. 82⅛ B. 81⅛ G.
Part.-Obl. 500 fl. 88¾ B. — G.	Posener do. 80 B. 79 G.
Freiw. Anl. 100 B. — G.	Disc.-Comm.-Anth. 96¾ B. 95¾
Staatsanl. 50/52/54/55/57 100⅛ B. 99⅝ G	Ausländ. Goldm. à 5 Rℓ. — B 109⅛ G

Wechſel-Cours vom 7. April: Amſterdam kurz 142¾ B., 142¼ G., do. do. 2 Mon. 142⅛ B., 141⅞ G. Hamburg kurz 152⅛ B., 151⅞ G., do. do. 2 Mon. 151⅛ B., 150⅞ G. London 3 Mon. 6,19½ B., 6,19¼ G. Paris 2 M. 79⅔ B., 79½ G. Wien, öſterr. Währung 8 Tage 90⅜ B. 90⅛ G. Petersburg 3 Woch. 99⅛ B., 98⅞ G.

Briefkaſten.

M. B. Bitte um Fortſetzung. D. R.

Angekommene Fremde.

8. April:

Engliſches Haus: Pfarrer Ruſchniewicz aus Bortczow, Reg.-Beamter v. Halpert a. Warſchau, Hütten-Inſp. Möbius a. Lomnitz, Kaufl. Romſtadt a. Hamburg, Deiber a. Berlin, Merten a. Gummersbach, Meyer a. Bremen, Zeiſer u. Paſſeck a. Leipzig, Frank a. Hildesheim.

Hôtel de Berlin: Apoth. Bredull u. Gem. aus Straßburg, Steuer-Offiz. Burow a. Memel, Kaufl. Bünz aus Grimsby, Henkelmann aus Elberfeld, Schmidtgen a. Riga, Baſchaſius a. Oſchatz, Werner a. Stolp.

Hôtel de Thorn: Obriſtlieutn. Hövelke a. Weerczenko, Bauinſp. Schmidt a. Stöblau, Oek. Dorn a. Elbing.

Reichhold's Hôtel: Kaufl. Davidſon a. Königsberg, Bereau a. Breslau, Gutsbeſ. v. Bardzki a. Wyſcka, Capt. Buſſe u. Gattin a. Polen.

Hôtel d'Oliva: Kaufl. Gebr. Hagen aus Düſſeldorf, Moſes a. Berlin.

Deutſches Haus: Gutsbeſ. Wilſchewsky aus Strasburg, Förſter v. Tesmer a. Neuſtadt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers, Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.